

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 7. September 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Wollfischen Buchhandl.: *Petrarca*. Ein Denkmal edler Liebe und Humanität, von *Friedrich Butenschön*. Erster Band. 1796. XVI u. 312 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenige merkwürdige Männer haben in ihren Schriften einen so reichhaltigen Stoff für den Biographen hinterlassen als Petrarca. Nicht nur mit vielen äußern Vorfällen und Verhältnissen seines Lebens machen uns seine lateinischen Briefe bekannt; in ihnen sowohl, als in den Unterredungen mit dem H. Augustin, am meisten aber in seinen toscanischen Gedichten, hat er seine besondere Ansicht der Dinge, seine eigenthümlichsten Gefinnungen, ja die Geheimnisse seines Herzens niedergelegt, die es freylich für den zergliedernden Verstand bey der Untersuchung seines Charakters immer bleiben, und nur durch ein ähnlich gestimmtes Gefühl aufgefaßt werden können. Das Werk des *Abbé de Sade*, worinn sonst jene Materialien mit Gründlichkeit und Wahl verarbeitet sind, laßt in der letzten Hinsicht noch am meisten zu wünschen übrig. Alle historischen Erläuterungen über Laura's Person, und über Petrarca's Liebe zu ihr, die sich aufreiben ließen, hat er gegeben: aber dem Gange dieser Leidenschaft mit einiger Tiefe philosophisch nachzugehen, zu zeigen wie der Geist des Zeitalters sie vorbereitete, wie die schönen Anlagen des Menschen und Dichters sie hervorlockten, und wie sie jene wiederum zu harmonischer Vollendung entfaltete: das lag außer seiner Sphäre. Er schrieb wie ein Geistlicher über einen Geistlichen, für dessen Schwäche in diesem Stück er höchstens Entschuldigung zu erlangen wünschte. Hier ist also noch ein Feld für die historische Darstellung offen, wo sie das Interesse der Wahrheit mit allem Zauber der Dichtung vereinigen könnte. Das Denkmal, welches Hr. Butenschön dem Petrarca zu stiften versucht, ist nicht von dieser Art, sondern ein auf Geschichte gegründeter Roman. Wie weit man auch die Rechte der Dichtung über einen historischen Stoff ausdehnen mag, so wird man doch eingestehen, daß die Einbuße an Wahrheit immer durch einen ästhetischen Gewinn vergütet werden muß. Dies zu leisten war hier ein äußerst gewagtes Unternehmen: denn wer kann hoffen, Petrarca's Liebe inniger, schöner, harmonischer auszudrücken, als er es selbst in so vielen Gedichten gethan? Zwar macht die Sammlung seiner Sonette und Canzonen, worin, ungeachtet der meistentheils beobachteten Zeitordnung, die auf einander folgenden Stücke nur selten

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

einen sichtbaren Zusammenhang haben, kein ästhetisches Ganzes aus; und es läßt sich denken, daß eine Auswahl dieser poetischen Bestandtheile mit Vortheil zur Einheit eines grösseren Gedichtes verknüpft werden könnte. Allein es fehlt der Geschichte dieser Liebe, die während des Lebens der Geliebten achtzehn Jahre dauerte und nach ihrem Tode erst noch den höchsten Schwung nahm, an eigentlichen Begebenheiten, an Mittelpunkten der dramatischen oder epischen Einheit, und sie scheint ihrer Natur nach auf lyrische Darstellung eingeschränkt zu seyn, worinn Petrarca selbst untreu das Höchste geleistet hat. Sollte Hr. Butenschön wohl bey seiner Unternehmung an diese Bedenklichkeiten auch nur entfernter Weise gedacht haben? Ja, muß man ihm nicht, trotz des vorgegebenen Enthusiasmus, alles Gefühl für die schöne Individualität jenes Dichters absprechen, wenn er gerade zu gesteht, (S. VII) Petrarca habe ihm seinen Namen zum Ausdrucke eigener Gefinnungen, eigener Schwärmereyen geliehen? Er konnte sich also schmeicheln, der Leser werde lieber sein Individuum kennen lernen, als die wahrhaft schöne Seele eines Mannes, der bloß durch seine persönlichen Eigenschaften: reine und umfassende Empfanglichkeit, sittliche Würde, und überlegene Einsicht, so vielfach auf seine Zeitgenossen und noch weit hinaus auf die Nachwelt wirkte? Statt eines idealischen, oder auch eines treuen Bildes von Petrarca, giebt er uns eine durch die abgeschmackteste Ueberspannung verzerrte Karikatur. Seine Liebe wird in einem Meere empfindender Schwärmereyen erfaßt, die überall lärmenden Anspruch auf Kraft machen, aber völliger Leerheit des Kopfes kaum nothdürftig zum Deckmantel dienen. Dieser Petrarca ist stolz darauf, (S. 11) „daß das kraftvolle Gemengepräge der Natur in ihm noch nicht erlosch.“ (Die Kunst Gemmen zu prägen wird wohl seit dem 14ten Jahrhundert verloren gegangen seyn.) Da er einen schönen Abend am Ufer des Meeres genießt, (S. 15) „mußten Thränen seinem Herzen Luft machen, sonst wäre er ins Meer gesprungen.“ Man sieht, eine solche Empfindsamkeit ist gefährlich für ihren Besitzer, aber sie hat auch ihre Vortheile, denn vermöge derselben riecht man die Unsterblichkeit der Seele: S. 48. „Wer in den Wohlgerüchen der Orangen und Myrten keine glückliche Zukunft ahndet, dem fehlt die schönste Gabe der Natur.“ Eben so muß man (S. 32 u. 217) das Daseyn Gottes „in einem einfachen Morgengefange,“ etwa einer Lerche, hören können, sonst wird man für unfähig erklärt es überhaupt anzuerkennen. Lello, Petrarca's Freund, belehrt diesen S. 96. 97. „daß Himmel und Erde sich wie ein Buch Papier zusammenrollen lassen,“ doch übergeht er die mechanische oder chymische Procedur,

l i i i